

Ein Blatt aus dem Leben der Hauptstadt.

Von Heinrich Gerhardt Schumacher.

Er war ein Wunderkind gewesen. Seit das Geigenpiel des achtfährigen Knaben in einem Wohlthätigkeitsconcerte lärmenden Beifall und öffentliche Anerkennung gefunden hatte, sprachen seine Eltern — sein Vater, der Tanzlehrer, und seine Mutter, die Theater-Carabinieri, — von nichts anderem mehr, als von der glänzenden Zukunft, die vor ihm liege, wenn er fleißig übe. Aber aber wie er!

Und er war ein stilles, gehorames Kind, er übte. Wenn die anderen Jungen draußen auf den Straßen und Plätzen der Vorstadt spielten, ging er mit häßlichen Schritten drinnen in der dumpfen, lichtlosen Wohnung auf und ab, aufse, zerließ, harpeggierte über seine Geige jagend, Stundenlang, bis ihm der Schweiß von der Stirn rann, und die Kräfte erlahmten.

Nachts schlief er einen qualvollen, unruhigen Schlaf. Die Geige ließ ihn keine Ruhe, sie verfolgte ihn bis in seine Träume. Er sollte den großen Kaufmann, den er schon so oft vergewissert worden, und er war doch müde, so müde — aber sein Vater stand hinter ihm und hatte den schweren Stuhl erhoben — noch einmal! Noch einmal! Also —

Das war Heinrich Gerhardt's Jugend gewesen! — Dann kam das Conservatorium mit seinen erhöhten Anforderungen. Heinrich's Geige wurde täglich hagerer und blässer, seine Augen glühender, seine Bewegungen häufiger, aber er setzte es durch.

Im Schlußconcert war Heinrich's Geigenpiel der Glanzpunkt des Abends, gerade wie damals bei dem Wohlthätigkeits-Concerte. Allein inmitten des glänzenden Triumphes, der ihn umrauschte, bekehrte ihn jetzt der einzige Gedanke: Ausruhen! Endlich einmal ausruhen!

Er konnte nichts anderes mehr denken, und so geschah es auch wie im Traum, daß er den Engagementsvertrag für die berühmte Kapelle eines Hoftheaters, den ihm der anwesende Intendant, selbst ein gefeierter Künstler, gleich nach dem Concerte machte, annahm. Erst als der Meister ihm freundlich auf die Schulter klopfte und sagte: „Nun aber auch nicht nachlassen, junger Freund!“ da erwachte er.

„Ja, mein Lieber, Künstler sein heißt endlos eingen!“ — Er rang weiter, übte... übte... Der Arzt wollte ihm Schonung auferlegen, Heinrich hörte nicht auf ihn. Er mußte das Viertesjahr ausüben bis zum Antritt der neuen Stellung. Er wußte, daß er noch viel zu lernen hatte, viel! Darum, wenn auch... In der Nacht vor seiner Abreise wurden seine Ausrücker — die Eltern waren gestorben — durch einen furchtbaren Schreck geweckt. Sie fanden Heinrich am Boden liegend, ihr Irrend, die Hände kampfhafte zusammengeballt, die Geige unter ihm zerbrochen. Das folgende Morgen brachte ihn an den Rand des Wahnsinns, seine jugendliche Natur rettete ihn noch einmal. Aber — er war ein Anderer geworden.

„Nie mehr wird er Geige spielen!“ klangte das Urtheil des Spezialarztes. Seine Fingernerven waren in Folge der Ueberanstrengung unheilbar erkrankt. Bei jedem Bogenstrich empfand er einen Schmerz, als wenn ihm glühendes Eisen unter die Fingernägel gedrückt würde. Er schrieb dem Intendanten ab, und — das war Heinrich Gerhardt's Künstler-Verfall gewesen!

Was nun? Dieser Schlag schleuderte ihn nicht nur in das Nichts zurück, aus welchem sich emporschwingen er eben im Begriff gewesen war, er vernichtete auch das Kostbarste, was er hatte, seine Energie. Widerstandslos ließ er Alles über sich ergehen, that nichts, sich das Leben neu zu gestalten. Die treibende Kraft der Maschine war zu früh verbraucht, auch er theilte dieses Schicksal fast aller Wunderkinder.

Seine Lehrer verschafften ihm Unterrichtsstunden im Geigenpiel. Er gab sie auf, seine Nerven ertrugen es nicht. Man versuchte es mit ihm in allen möglichen Dingen. Ueberall heilte sich seine völlige Unbrauchbarkeit heraus, Folge seiner einseitigen Erziehung.

Das erschütternde war, daß er mit der Fähigkeit selbständigen Handelns auch die Verbindung des Leidens verloren hatte! Sein eigen' Los war ihm vollständig gleichgültig. Wenn er noch eine Leidenschaft gehabt hätte, durch deren Erregung man ihn aus seiner dumpfen lethargie hätte aufrichten können! Aber er liebte und haßte nichts, Alles war tot in ihm.

Endlich schien man etwas für ihn gefunden zu haben. Man benutzte das wenige Klavierpiel, welches er gelernt hatte, ihm eine Stelle als Klavierspieler in einem Cafe's chantaant zu verschaffen. Es war ein kleines Stückerl Brod — für freies Essen und ein paar Mark Lohn mußte er täglich fünf bis sechs Stunden arbeiten! — aber er war doch verlor! Man hatte ihn untergebracht, man brachte ihn also nicht mehr um ihn zu kümmern.

Ich war auf dem Conservatorium sein Mitspieler gewesen. Ich konnte selbst nichts für ihn thun, aber es trieb mich, ihn zu besuchen. Ich hing in den Reihen hinunter, in dem er „arbeitete“. Eine Alimphäre umging mich, verpöbelte durch den Qualm von schlechten Cigarren, dem elen Geruch von abgestandenem Bier, den aus staubigen Klavieren aufsteigenden Aether. Es benahm mir für einen Augenblick den Athem, ich mußte mich gleich neben dem

Thür niederlegen. Es dauerte einige Zeit, ehe meine Augen den Dunst zu durchdringen vermochten. Wüßte, verlebte Gesichter, auf denen alle Leidenschaften ihre Spuren zurückgelassen hatten, die Gesichter der Gäste. Man begleitete die Vorträge der Sängerinnen mit schalen Wüß, Stampfen der Füße, Aufschlagen der Biergläser auf die schmutzigen Tische, dröhnendem Geheule. Die Sängerinnen selbst meist widerlich-bleich in grellfarbigen, abgerissenen Kostümen, die ihr Verfallenen aus der Maskengardrobe nicht verlegen konnten, ihre Nieder mit halb klopfend, bald schrillen Stimmen absendend, ein stereotopes, halb irres Lächeln um die welken Lippen.

Und Heinrich Gerhardt? Er lag an einem alten, verfallenen Klavier und leitete die Begleitung herunter ohne ein Spur, von Empfindung, wie eine schlecht zusammengelegte Maschine. Und ich hatte ihn Geige spielen gehört, spielen — oh!

In den Pausen karrte er apathisch vor sich hin. Es war klar, er sah und hörte nichts von dem Lärm um ihn her. Sein bleiches, edelgeformtes Gesicht war leer, wie das eines Toten. Ich richtete mich auf, ihn zu begrüßen. Sein Blick fiel auf mich, glanzlos, trübe, ohne eine Regung der Freude.

Er erkannte mich nicht! Er reichte mir eine feuchte, kalte Hand. Ich fragte, wie es ihm gehe. „Schlecht!“ — Dann begann wieder ein Vortrag, und er beachtete mich nicht weiter. Ich ging und ich hatte fast geweint! — Ein halbes Jahr später. Ich hatte eben meine erste Oper vollendet und suchte einen verständigen Notenschreiber. Heinrich Gerhardt fiel mir ein. Wenn nicht Alles in ihn zerrüttet war, mußte er das können.

Im Keller glaubte ich eine Veränderung zu bemerken. Die Luft schien mir nicht so dumpfig, das Gebahren der Gäste nicht so roh, das Aussehen der Sängerinnen nicht so widerlich wie früher. Und Heinrich Gerhardt — Sobald er mich erblickte, sprang er auf und streckte mir beide Hände entgegen mit frischem, herzlichem Lächeln. Und in seinen Augen lag ein Ausdruck warmen, strahlenden Glücks, wie nie zuvor.

Ich setzte mich neben das Klavier, und während er das Lied einer Sängerin begleitete, theilte ich ihm den Zweck meines Kommens mit. Er nahm sofort an, in freudiger Galt. „Bring nur recht viel, Freund, recht viel!“ — „Und empfehl mich weiter!“ — „Arbeit! Arbeit! Je mehr, um so lieber!“

„Wirst Du's aber auch bewältigen können?“ fragte ich erkant und besorglich. Ich hielt seine Regsamkeit für ein letztes Aufblühen seines Geistes. „Bewältigen? Gott! Ich würde die ganze Welt überwinden, mein Junge, wenn sie sich mir entgegenstellte!“ — „Kein Zweifel, er war genesen, er hatte seine alte Energie wiedergefunden.“

Aber was hatte diese Umwandlung herbeigeführt, was diese todtegeliebte Seele auferstehen lassen? Er lachte. „Warte nur! Warte nur! Wirst Du's gleich selbst sehen!“ Und dann begann er die Einleitung zu einem... neuen Liebes. Mozarts: Ein Weibchen auf der Wiese stand!

Und er leitete nicht mehr, er spielte, wie er früher Geige gespielt hatte, er spielte seine Seele. Aber was sollte das Leise, garbe Lied in dieser Umgebung? Meine Frage wurde durch ein stürmisches Beifallstürmen der Gäste unterbrochen.

Heinrich Gerhardt nickte mir mit einem beinahe humoristischen Augenwinkeln zu, während er weiter spielte, und deutete mit einer Bewegung seines Kopfes nach der Bühne hin. Ich konnte von meinem Plaze aus nichts sehen und so bog ich mich vor und —

Da wußte ich, was Heinrich Gerhardt's Seele zu neuem Leben erwacht hatte. Welch ein süßes, liebliches Geschöpf sie war, wie sie so dankbar in ihrem geschloßenen, züchtigen Kleide, mit den großen, dunklen, fragenden Rinderaugen und dem weichen, reißenden Rindermund!

Und wie sie das Lied sang! Ich war außer mir. „Mein!“, schrie ich ihm zu. „Du bringst es über Dich, diese Stimme hier in dieser Hölle...?“ Er lächelte wie triumphierend. „Ihre Stimme ist mein, mein ganz allein! Dies Kleindoll soll nicht hinaus zu Euch in die Welt! Ihr würdet es mir ja doch nur verderben!“

„Aber man wird es entdecken trotz Dir, man wird es Dir stehlen!“ — „Wieder lachte er. „Oh! Sie sollen nur kommen! Sie ist mein — Weib!“ — Und dann lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und starrte aus glänzenden Augen auf sie hin, und sie merkte es und lächelte ihm zu, und ich hörte ihn schluchzen. „Mein Weib! Mein Weib!“ — Das war Heinrich Gerhardt's Ehe! — Später übernahm ich eine auswärtige Theaterkapelle und kam lange Jahre hindurch nicht nach der Hauptstadt. Heinrich Gerhardt schrieb mir ein paar Mal, und über seinen Mittheilungen lag es wie ein zarter Duft süßen Glücks. Dann plötzlich blieb alle Nachricht von ihm aus, und meine Briefe wurden als unbestellbar zurückgeschickt. Erft die erste Aufführung eines meiner Werke am dortigen vornehmsten Kunstinstitut, die ich persönlich leiten sollte, führte mich nach der Hauptstadt zurück. Schon auf dem Bahnhof wünschten mir meine Bekannten, die mich empfangen, in enthusiastischen Ausdrücken Glück zu einer solchen Vertreterin der Hauptpartie. Ebenso der Intendant,

dem ich meine Aufwartung machte, und die Presse. Lora Gerardi war die neue Sonne am Kunststern der Hauptstadt, eine phänomenale Erscheinung, der alle Welt huldigend zu Füßen lagen. Sie war aus dem Volke hervorgegangen; ein reicher Kunstliebhaber hatte sie in einer armenlichen Spelunke entdeckt und ihre Ausbildung in die Hand genommen.

Als ich sie zum ersten Mal sah, war ich frapirt von ihrer Schönheit, und doch — es war mir, als habe ich sie schon einmal gesehen! Und ihre Stimme... Diese Stimme brachte am Abend der Premiere das Publikum zu rasendem Entzücken und meinem Werte einen vollen Erfolg. Nach der Aufführung sollte ein Souper aller Mitwirkenden und einige Kunstfreunde vereinigen. Lora Gerardi bot mir einen Plaz in ihrem Wagen an.

An der kleinen Porte des Opernhauses wurden wir von einer barocken Menge enthusiastisch begrüßt. Es fehlte nicht viel, so hätte man uns die Pferde ausgezogen. Im Moment der Abfahrt drängte sich ein zerlumpter, augenscheinlich betrunfener Mensch an den Schlag unseres Wagens und suchte zu öffnen. Doch die Pferde zogen an, und der Mensch wurde eine Straße mitgeschleppt.

Unter der taumelnden Katerne ließ er los und brach taumelnd zusammen. Das Gesicht fiel gerade auf sein Gesicht. Dies Gesicht! Auch die Diva hatte es gesehen. Fröhlich zog sie den Pelz um ihre Schultern. Sie soll an diesem Abend außerordentlich heiter gewesen sein. Ich war trotz meines künstlerischen Triumphes traurig, tief traurig. Ich hatte gesehen — Heinrich Gerhardt's Ende!

Für Kurzsichtige. Die Möglichkeit, hochgradige Kurzsichtigkeit durch Entfernung der Linse zu beseitigen, war nach der alltäglichen Erfahrung, daß durch Starkeroperationen der Brechzustand des Auges ganz erheblich herabgesetzt wird, seit langer Zeit in der Augenheilkunde erwogen. Doch kam die Frage über theoretische Grörterungen nicht hinaus, da man die Gefahren fürchtete.

Auch nachdem zuerst im Jahre 1890 Futula, Augenarzt in Pilsen-Karlsbad, und nach ihm Th. v. Schröder in Petersburg, durch eine Reihe von glücklich verlaufenen Fällen die Vorzüge des Verfahrens für die Gebrauchsfähigkeit der Augen bewiesen, verbielt sich die Mehrzahl der Ophthalmologen nicht und ablehnend. In der neuesten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht nun Professor Dr. Schweigger-Bein seine Erfahrungen über diese operative Beseitigung hochgradiger Kurzsichtigkeit. Nach ihm sind die Befürchtungen wegen der damit verbundenen Gefahren nicht mehr begründet, denn diese Gefahren bestanden allergrößtentheils in der Wundinfektion, welche man jetzt zu verhindern weiß.

Professor Schweigger hat nach diesem Verfahren fünfzehn Kurzsichtige operirt, von denen dreizehn im Alter von 9 bis 20 Jahren standen, zwei waren 32 und 34 Jahre alt; 12 waren weiblichen, 3 männlichen Geschlechts. Auch die für diese Frage untersuchten, aber nicht zur Operation gekommenen Fälle hochgradiger Kurzsichtigkeit jugendlicher Personen ergaben das Ueberwiegen weiblichen Geschlechts — die Weiblichkeit trägt zur Beseitigung eines Mißverhältnisses auch nur wenig bei. Die Herabsetzung der Kurzsichtigkeit durch die Entfernung der Linse ist natürlich gleich dem optischen Werthe der Linse, der sich durchschnittlich in den von Schweigger operirten Fällen als 15 — 16 Meterlinie ergab. Nach Schweigger's Erfahrungen ist die operative Beseitigung der Kurzsichtigkeit nur dann zu empfehlen, wenn der Fernpunkt etwa 7 Centimeter oder noch näher am Auge liegt. Für diese Grade ist eine Verbesserung durch Brillen nicht mehr zu erreichen, da die zum deutlichen Sehen für die Ferne notwendigen Kontaktgläser die Augen nicht vertragen werden; es kommen also nur Fälle höchsten Grades in Betracht, bei denen das Auge durch Gläser für irgend eine Naharbeit nicht mehr brauchbar gemacht werden kann. Für Kurzsichtige, welche Kontaktgläser noch mit Nutzen anwenden können, soll natürlich von einer operativen Behandlung keine Rede sein, sondern durch Beseitigung der Linse kann dann von der Kurzsichtigkeit ein geringer Grad bestehen bleiben, oder sie kann sogar in Weitsichtigkeit übergehen, die beide durch Gläser leicht zu corrigiren sind. Allerdings ist ein solches Auge atkommodationslos, aber man gewinnt ein Auge zu Sehen, in die Ferne; ichon in einer Entfernung von einem Meter wird deutlicher gesehen, als es vorher mit Kontaktgläsern erreichbar war. Professor Schweigger operirt meist nur ein und zwar das kürzichtigste Auge, während das andere nicht operirt durch Kontaktgläser auf eine gute Weis, Schreibm. u. f. w. brauchbar Entfernung von etwa 25 Centimeter eingestellt wird.

Verkannt. Richter: „Sie wollen von dem ganzen Diebstahl nichts wissen! Können Sie denn ein Alibi nachweisen?“ — Angellagerter: „Nun natürlich! An dem Abend haben wir ja ganz wo anders eingebrochen!“ — In der Kneipe. Student: „Was habe ich zu zahlen, Kellner?“ — Kellner: „Mit geltem und vorgefem zusammen?“ — Student: „Ach was, das bin ich Ihnen ja bereits schuldig gelieben!“ — Beschriebenes Loos. A: „Was sind Sie?“ — B: Mitarbeiter mehrerer Zeitchriften!“ — A: „So!“ — Nun, was bekommen Sie da?“ — B: „Meine Manuscripte zurück!“

Der deutsche Weltausstellungs-Tag. Chicago, im „Deutschen Dorf“. So geübte denn auch der große Tag der Deutschen auf der Weltausstellung der Geschichte an. Es waren denkwürdige, unvergessliche Stunden für jeden Augen- und Ohrenzeugen! Auch der verlässliche Smaragd-Inulaner oder Mustatunp-Vante mußte sich mehr oder weniger vor dem deutschen Geiste beugen.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

Man kann von den Chicagoer Deutschen mit dem besten Willen nicht sagen, daß sie sich bisher in gemeinsamen deutsch-amerikanischen Angelegenheiten hervorgethan hätten; namentlich in der Bewegung für die alljährige Feier eines deutsch-amerikanischen Gedenktages hat die Gartenstadt bis jetzt noch immer im Verein mit Gotham zu allerhinterst gestanden, obwohl die deutsche Presse Chicago's es wahrlich nicht an Stimmungs-macherei hierfür fehlen ließ.

allegorischen Gestalten von den Festwagen herniedergrüßten, — das war eine Verherrlichung von Kraft und Schönheit, an welcher demüthlich sogar der schneidige Jollern-Wilhelm trotz seiner einheimlichen schweren Sorgen seine belle Freunde gehabt hätte.

Im Gegenjag zu jenem großen New Yorker Festzug waren auf dem diesmaligen Festzug sehr gut ausgewählte und naturgetreu ausgestattete Vertreter und Vertreterinnen dargestellt, wie auch durch viele Porträts um die Festwagen herum.

Die erste dieser, „Columbia“, war soogleich eine der glanzvollsten und eroberte die Sympathie des Amerikanerpublikums für das Ganze im Sturm; außer der Columbia waren auf demselben die 13 ursprünglichen amerikanischen Staaten durch schöne deutsche Frauen- und Mädchengestalten dargestellt.

Dann folgten die nicht minder imposanten Wagen „Freiheitskrieg“ und „Rebellionskrieg“, die Schöpfungen zweier Turnvereine. Einer der lieblichsten Wagen des ganzen Zuges war aber „Germantown“, die erste deutsche An siedlung Americas in ihrem äußeren und inneren Leben zeigend. Bald darauf erschien der imposante Wagen „Germania“, deren lebende geschichtliche Porträts fast noch mehr bewundert wurden, als die Sinnbild-Gestalten. Das Werk eines der freieständigen deutsch-amerikanischen Turnvereine war der Wagen „Deutsche Junge“, und Turnergerlinge waren es auch, welche in dem Wagen „Columbus“ und die „Santa Maria“, ein, vielleicht nur etwas zu hart gehaltenes Prachtbild schufen. An der „Hermanns-Schlacht“, dargestellt durch die „Hermanns-Söhne“, war namentlich die Hauptfigur ganz unübertrefflich. Der Festwagen der Bayern, „Bavaria“, war in seiner Art eine ebenso vornehme Erscheinung, wie die bairischen Basilians im Industriepalast der Weltausstellung, und nicht viel weniger schön und mindestens ebenso imposant war gleich darauf „Der bairische Löwe.“

Zwei Festwagen waren von deutschen Kriegervereinen ausgestattet worden und stellten eine Scene nach der Schlacht bei Rezonville und „Markender“ recht lebenswärm dar. Der noch ziemlich jugendliche Technische Verein der Weltausstellungsstadt legte mit dem Wagen „Alle Gebiete der Technik“ Ehre ein, ebenso ein Hamburger Verein mit der „Deutschen Marine.“

Ein freudiges „Hi!“ hörte man von gar manchem Munde, als die Festwagen „Vater Rhein und Kölnisch-Bauer“ und weiterhin „Burg Lichtenstein“ majestätisch dahertogen. Vielleicht war die Rhein-Gruppe des mehrerwähnten New Yorker Turnzuges feiner und sorgfältiger vorbereitet (hatte man doch auch übergenug Zeit dazu), aber natürlicher war sie gewiß nicht. Und die niedliche „Burg Lichtenstein“, diese Perle der Schmählichen Alp, hätte nur auf impotanterem Hochgebirge zu stehen brauchen, als die umgebenden Verhältnisse möglich machten. Die Gebäude des Raumes erheben sich die eigentlichen Hüften, welche seltartig gelauenen und aus Thierhäuten und nordlichem Moos bekleben. Jede Hütte hat einen sehr kleinen Eingang, eine Thüre, die nur aus einem hölzernen Balken, das von innen fest schließt. Mitten in solchen Hütten lag der Kappländer ein Feuer in der Erde brennen, der Rauch davon zieht bei günstigem Wind oben hinaus, bei ungünstigem aber bleibt er drinnen und — bereitet dem Kappländer Genuß. In ihrer Heimath haben diese Menschen denn auch stets eine febr „gerückerte“ Gesichtsbarbe.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

den einzelnen Glanzleistungen gebührend gerecht zu werden; selbst die Vorgänge der besten konnte ich nur streifen. Die Feuerwerke, welche heute Abend in der Weißen Stadt abgebrannt werden und uns Germania und Columbia in Kleingröße und in maßigem Zuberlicht vorführen, bilden das nächste Seitenstück zu dem großen Festzuge und geben gleichzeitig seine geistige Quintessenz. Was in dieser Beziehung auf dem Weltausstellungsplaze geleistet werden kann, hat sich schon kürzlich an dem großen Calalia-Prinzessin-Abend gezeigt.

Augenblicklich ist Deutsch hier Trumpf, und ein stolzer Weltbürger, besitzer der grünen Fintel, der mich noch gestern gefragt: „What's the German colors anyway?“ hat sich, wie die viele Andere, in elster Stunde entschlossen, seinen Plaz besonders festlich drängen zu lassen. P. K.

Kappländer auf der Ausstellung. Die Eskimos sind nicht das einzige hochnordliche Volk, welches auf der Chicagoer Weltausstellung, resp. am Midway-Platz ausgetreten ist. Größeres Interesse noch, als die beiden Eskimo-Dörfer, dürfte bei Manchem das Kappländer-Dorf erwecken. Lenken wir daher auch einmal dorthin unsere Schritte.

Vierundzwanzig Lappen und Lappinnen bewohnen dasselbe, und sie kommen aus dem höchsten Norden von drei Ländern von Norwegen, Schweden und Rußland. An der Spitze dieser Colonie steht ein noch ganz rüchiger Stammesältester, der nicht weniger, als 112 Jahre alt ist und sich auf der Weltausstellung „König Bull“ nennt.

Jeden Tag spielt dieser Lappenkönig eine Weile mit seinem kleinen Ur-Ur-Ur-Ur-Enkelchen. Sein ältester Sohn, Bals Bull, der ihn begleitet, hat auch schon 90 Jahre auf den Schultern und besitzt seinerseits ein „Sohnchen“ von 73 Jahren, welcher wiederum ein „Töchterchen“ von 59 Jahren hat; letzteres hat einen Sohn von 41 Jahren, welcher seinerseits der Vater eines 29jährigen Sohnes ist, der eine Tochter von 14 Jahre hat, welche endlich die Mutter eines 9jährigen Töchterchens ist! Für die Genauigkeit dieser Angaben können wir allerdings keine Bürgschaft übernehmen; unmöglich ist das aber bei den Lappen nicht, die so sehr jung betrahten. Und wenn man diese ganze Familie in ihren Kanarienvögeln (mit Ausnahme des letzten genannten Vögelchens) nebeneinander sieht, so ist es in der That sehr schwer, Eins von dem Anderen zu unterscheiden! König Bull schlägt auch niemals Bescheute aus.

Wortlich genommen. Hauptmann: „Es ist mir gemeldet worden, daß viele von euch immer an Sonntagsabenden betrunken in die Kasernen kommen!“ Schämt ihr euch denn gar nicht? Als anständiger Mensch muß ich mich immer sagen: Ich darf mich nicht betrinken, um mich nachher wie ein Schwein im Kotze zu wälzen. — Wauer, haben Sie sich's gemerkt? Was darf ich also nicht? Wauer (stotternd): Der Herr Hauptmann darf sich nicht wie ein Schwein im Kotze wälzen, wenn er betrunken ist.

Zu berufseifrig. Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

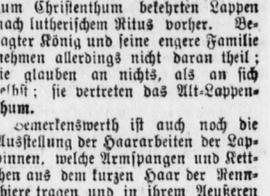
Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.

Das ganze Dorf steht im auffallenden Gegenjag zu allen anderen am Midway-Platz. Es ist auch hier (was bei den Eskimos leider nicht der Fall ist) extra durch unterirdische Röhren und Erzeugung künstlichen Schnees dafür gesorgt, daß sich diese Kinder des Nordens im Sommer nicht zu unbehaglich fühlen. Der „Kontinier-Bart“, welcher zum bequemen Heim des belagerten Stammesangehörigen, enthält 9 lebendige Kanarienvögel, welche bei warmem Wetter drei Mal jeden Tag aus einem Schlauch ein Mißgönig — Senaerhauben erhalten. Bei Vorkellungen werden diese Kanarienvögel an Schlitzen geführt, und mit ihnen wird nach echter Kappländer Art um die Wette herum gefahren. Dann folgt die Fütterung und Melkuna.



Bewohnerinnen des lappischen Dorfes. Die Kappländer meist sind sehr religiöse Leute, und jeder Vorkstellung in diesem Dorfe geht ein Gottesdienst der zum Christenthum bekehrten Lappen nach lutherischem Ritus vorher. Befolger König und seine enger Familie nehmen allerdings nicht daran theil; sie glauben an nichts, als an sich selbst; sie vertreten das Mit-Lappen- thum.



Gemeinderath-Sitzung. „Hört, Kinnings, id hebb' juch rauven laten, do heit, as si wist, in groten Kötter Nachtwächter Nermannen beten; von un' Kötter is'ch, dat sein' weest, also hebb' id hier en Schwiden an dat Amt upstelt, un nu wull id bloß hüben, ob wer dat dorweder heit; päst upp.“ — „Werleben Nacht blus der Nachtwächter Nermann auf sein Horn, oa kam ein in der Dunkelheit unerleutbar Hund von rüdwards herbei und ward der Nachtwächter Nermann von seiffigen durch seiner Hand gebissen, ohne dabei zu bellen, und zwar von hinten. Da dies ein gegen die Gemohnheit der Hund verwirrt Thathand ist, und ich mich verpflichtet halte, so möge ein königliches Amt damit sein Auskommen finden.“



Der Schulze. Verhölg. „Hört, Kinnings, id hebb' juch rauven laten, do heit, as si wist, in groten Kötter Nachtwächter Nermannen beten; von un' Kötter is'ch, dat sein' weest, also hebb' id hier en Schwiden an dat Amt upstelt, un nu wull id bloß hüben, ob wer dat dorweder heit; päst upp.“ — „Werleben Nacht blus der Nachtwächter Nermann auf sein Horn, oa kam ein in der Dunkelheit unerleutbar Hund von rüdwards herbei und ward der Nachtwächter Nermann von seiffigen durch seiner Hand gebissen, ohne dabei zu bellen, und zwar von hinten. Da dies ein gegen die Gemohnheit der Hund verwirrt Thathand ist, und ich mich verpflichtet halte, so möge ein königliches Amt damit sein Auskommen finden.“

